Herrn/Frau/Frl. PFR. HINRICH
STOEVESANDT - ROTH
BRUDERHOLZALLEE 26

4059 BASEL

AZ 4000 Basel 2

Wohnungswechsel
bitte melden an die
Administration
Rittergasse 3, 4051 Basel

Kirchenbote für die evangelisch-reformierten Kirchen Baselland, Basel-Stadt, Glarus, Schaffhausen, der Diaspora der Zentralschweiz und im Kanton Solothurn

KIRCHEN BOTE

Erscheint monatlich
Oktober 1978
Nummer 10

CSSR
Vom Pfarrer zum Heizer

Im Schatten der Leichtathletik-EM in Prag

Offener Brief von Miloš Rejchrt, Pfarrer der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder, dem die staatliche Bewilligung für das Pfarramt entzogen wurde, an Bischof Dr. Karoly Toth, jetzt Präsident der Christlichen Friedenskonferenz (CFK). Das Schreiben wurde in Westeuropa mit Verspätung bekannt.

Prag, den 21. Januar 1978

Geehrter Herr Toth,

Sie fragen sich, weshalb ich Ihnen schreibe. Abgesehen von anderen Gründen darum, weil es Mitternacht geschlagen hat und ich mir nachts um 12 Uhr mit irgend etwas den Schlaf vertreiben muss. Lesen ist nämlich lästig. Einerseits verschmiert man sein Buch mit Schmiere und Heizöl, andererseits erweckt man bei sich selbst die Illusion, sich tief in den Text vertieft zu haben, während man inzwischen schöne Träume träumt. Einschlafen ist aber nicht erlaubt, denn es könnte Wasser aus dem Kessel laufen. Schreiben ist besser. Mit einem Auge schaue ich auf die Skala des Wasserspiegels. Je nachdem dieser abnimmt, schliesse oder öffne ich abwechselnd den Kessel, der mir freundschaftlich seine 90 Decibel entgegenheult, und konzentriere mich auf die Formulierung des Briefes und vertreibe mir meine Schäfrigkeit. Sie werden es kaum glauben, welche hypnotische Wirkung Lärm auslöst, wenn er nur monoton ist und lang genug anhält.

Ich kann mich auf tiefe theologische Betrachtungen kaum konzentrieren, die unendlich viel besser in einem stillen Studierzimmer gelingen, aber wenigstens will ich meine Gedanken auf die Geschehnisse der letzten Zeit richten.

Weggeschleift und getreten

Vor wenigen Tagen ist meinem Bruder im Herrn Jesus, Dr. Hejdanek, das Telefon abgeschnitten worden. Gestern haben sich drei Männer in Polizeiuniform vor seinem Haus postiert. Sie erklärten, dass sie ihn bewachen würden, d. h., dass sie jeden, der die Absicht hat, ihn zu besuchen, auffordern würden, sich zu legitimieren, dass sie ihn aufschreiben und dann und wann jemanden mitnehmen würden.

Am 6. Januar dieses Jahres bekam Dr. Hejdanek in seinem Kesselhaus einen Besuch von Polizeifunktionären. Es war nicht das erste Mal. Ladislav Hejdanek ist, wie Sie wissen müssen, einer der Wortführer der bürgerlichen Initiativbewegung Charta 77, die sich bei uns um die Einhaltung der Gesetze bemüht. Als die Polizeifunktionäre ihm keinen Grund zu einer Ueberführung mitteilen konnten, weigerte er sich, mitzugehen. Er wurde — buchstäblich — weggeschleift. Sie griffen seinen Aermel, zogen ihn rücklings die Treppe hinunter auf einen Innenhof, steckten ihn in ein Auto und überführten ihn in die Bartholomäusstrasse. Sie traten ihn nach Herzenslust (er selbst sagt: es war nicht so schlimm, nur das Treten gegen das Rückgrat schmerzte sehr), dabei beschimpften sie ihn als «Schuft», «nationaler Held» und «Rhinozeros». Sie stellten den Versuch an, ob er seinen passiven «Widerstand» am Boden aufgeben würde, wenn sie auf seinen Fussrücken träten. Danach öffneten sie das Fenster sperrangelweit, obwohl es draussen fror und er ein chronisch Kranker ist. Dabei öffneten sie anfangs auch die Türe. Getreten, ganz steif, nur noch mit einem Schuh — der andere rutschte gegen die Treppenstufen und war weg, in seiner Heizerkleidung, die Knöpfe losgerissen — so wurde er gefilmt. Sie fragten ihn, was die Fernsehzuschauer wohl über ihn denken würden, wenn sie ihn in diesem Zustand sähen.

Es lässt sich schwer sagen, was sie davon halten würden. Vielleicht würden sie denken, dass an ihm weder Gestalt noch Schöne ist. «Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.» Vielleicht würden einige auch sagen, dass er mit den abgerissenen Knöpfen und dem einen Schuh den Christen Schande mache, weil ein Vertreter der Kirche, wie sie hie und da im Fernsehen zu sehen sind, wohl etwas anders aussieht. Der ist hübsch ordentlich gekleidet, da fehlt kein einziger Knopf.

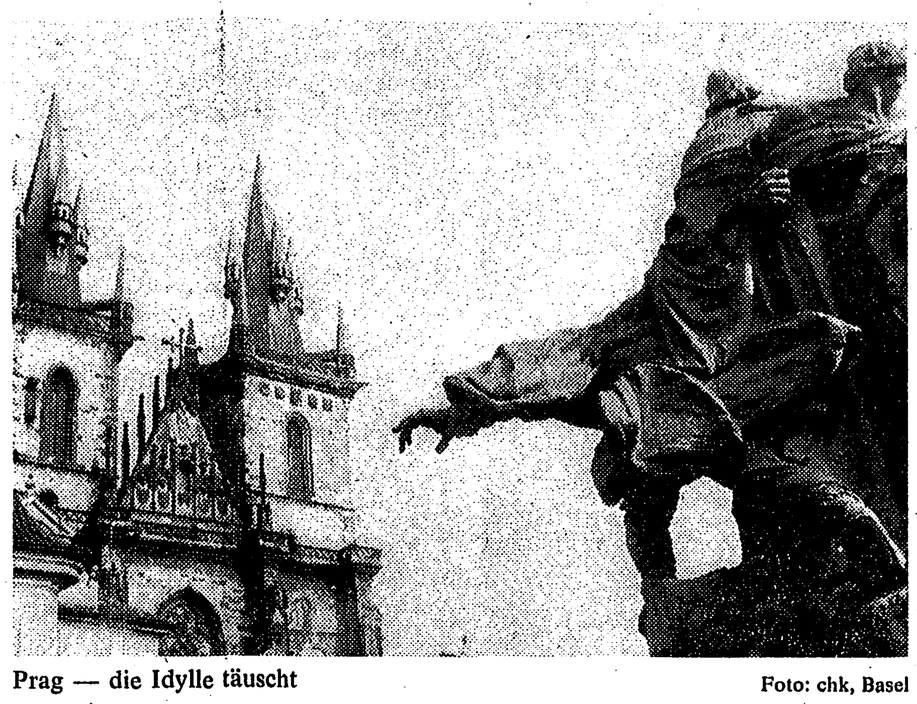
Helsinki und die Wirklichkeit

Die Ueberführung von Hejdanek geschah an dem gleichen Tag, an welchem der höchste Gerichtshof der ČSSR für die Bürger Machaček und Laštuv Strafen bis zu 2½ Jahren bestätigte. Sie wurden verurteilt zur Zeit der Belgrader Konferenz, in einer Zeit der politischen Mässigung und der Gültigkeit der Helsinki-Beschlüsse, in einer Zeit, in der bei uns Verträge über bürgerliche und politische Rechte als Gesetz Gültigkeit haben, weil sie Zeitschriften und Literatur, die in tschechischer Sprache im Ausland erscheinen, verbreitet hatten.

Am 13. Januar wurden vier Bürger, darunter drei Unterzeichner der Charta, wegen der genau umgekehrten Tat verurteilt, nämlich der Uebergabe von literarischen Artikeln und Rezensionen, die bei uns nicht erscheinen können, zur Publikation im Ausland. Die sogenannte Bestrafung von L. Hejdanek ist nichts Neues, so dass wir uns vorstellen können, wie so etwas aussieht.

Nicht weit von uns entfernt parkt ein «603». Jedesmal, wenn Herr Uhl sein Haus verlässt, steigen zwei Herren aus und verfolgen, wo er hingeht und wem er begegnet. Und wenn jemand die Uhls besuchen will, muss er sich bei Tag und Nacht legitimieren. Günstigsten Falls wird er aufgeschrieben und freigelassen. Schlimmer ist es, wenn er nicht freigelassen, sondern zum nächsten Polizeiposten überführt wird. Tatsache ist, dass zu Weihnachten die Posten vor der Türe der Uhls liberaler eingestellt waren: sie gestatteten sogar dem Vater von Frau Uhl, die eigene Tochter zu besuchen. Vor Weihnachten hatten sie dieses verweigert! Solche Massnahmen sind nirgends durch ein Gesetz begründet oder gestützt. Tatsache ist, dass Herr Uhl seine Eigenartigkeiten und ungewöhnliche Meinungen hat. So teilt er z. B. unter vier Augen mit, dass er Marxist ist und die Geschehnisse von 1948 für notwendig

Fortsetzung Seite 2



Prag — die Idylle täuscht

Foto: chk, Basel

Inhalt

1 Vom Pfarrer zum Heizer
Blick in die Welt

2 Kommentar: Guter Start
Nachwuchsmangel schafft Probleme

3 Chancen im Alter
Probleme des alten Menschen
Karl Barth: Lebensregeln

4 Die Wahlgrossmutter
Erfreuliche Lebensgestaltung im Alter

5 Aus dem Tagebuch einer alten Dame
Freude an der Freizeit
Trotz Behinderung aktiv
Ihre Fragen ernstgenommen

6 Wenn du verstummst, dann rufe ich
Ein freier Tag für mich
Die andere Gemeinde
Lächelnde Kirche

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Der französische Opernkomponist Auber soll das Alter so umschrieben haben:
«Das ist immer noch das einzige Mittel, das man entdeckt hat, um lange leben zu können.»
Mit andern Worten: Alter ist kein Verdienst, Alter ist ein Geschenk.
Dann kann man aber auch zu dem Schluss kommen:

«Es kommt nicht darauf an, wie alt man ist, sondern wie man alt ist.»

Das ist das Hauptthema dieses Kirchenboten. Die damit zusammenhängenden Probleme sind so vielfältig, dass wir ihnen in dieser Ausgabe soviel Platz gegeben haben wie möglich.
Sie können sicher sein, dass wir mit diesem Thema gut und gern zwei Nummern hätten füllen können. Wichtig war uns vor allem, dass einmal die älteren Menschen selbst zum Wort kommen. Es ist erfrischend und erfreulich, was sie uns geschrieben haben. Und wir sind überzeugt: Es wird manchen zum Nachdenken anregen — Aeltere wie Jüngere.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Blick in die Welt

Bulgarien

Starke Anziehungskraft der Klöster

In Bulgarien existieren 200 orthodoxe Klöster und Einsiedeleien mit insgesamt 400 Mönchen und Nonnen. Dies berichteten zwei bulgarische Mönche, die zurzeit in Athen Theologie studieren, in einem Interview mit der griechischen Zeitschrift «Ekklisiastiki Alitheia».

In den vergangenen 10 Jahren habe die Zahl der Berufungen für den mönchischen Dienst deutlich zugenommen, da die Klöster wieder eine starke Anziehungskraft auf junge Menschen ausübten und zu bevorzugten Stätten christlicher Glaubensunterweisung geworden seien. *(Info-dienst G 2 W)*

Schweiz

HEKS und Caritas: Aufbau in der Türkei

In den 167 Dörfern der Van-Provinz, welche am 24. November 1976 von einem verheerenden Erdbeben verwüstet wurden, bleibt die wirtschaftliche Situation der mehrheitlich kurdischen Bevölkerung weiterhin prekär. Bei einem von HEKS und von der Caritas Schweiz gemeinsam getragenen Projekt werden besonders jene Aspekte berücksichtigt, die von der Regierung vernachlässigt wurden. So wurden vier einfache, aber zweckmässige Schulen errichtet. Durch ein längerfristiges Entwicklungsprojekt wird weiter versucht, das Lebensniveau der Viehzüchter und Ackerbauern in 14 Dörfern anzuheben. Bis heute wurden 1000 ha Ackerland auf genossenschaftlicher Basis bearbeitet. Gleichzeitig wird auch versucht, die Ziegen- und Schafzucht zu verbessern, die von jeher die wichtigste Einkommensquelle darstellt. Bis heute wurden mehr als 55 000 Tiere durch Bäder getrieben und gegen interne und externe Parasiten geimpft. Dadurch wird die Produktivität dieser Tiere entscheidend gesteigert. Das bedeutet mehr und bessere Wolle, Fleisch und Milch. *(EPD)*

Genf

Konzil der evangelisch-reformierten Kirchen

Das Exekutivkomitee des Reformierten Weltbundes in Genf hat eine Botschaft an die 143 Mitgliedkirchen gesandt, die etwa 60 Mill. Christen umfassen. Nach einem Aufruf zur Treue im Glauben, zur Einheit in Christus und zum Aufbau des Friedens stellt das Schreiben ein Konzil der evangelisch-reformierten Kirchen für 1982 in Aussicht. Das Komitee setzt sich erneut für die fundamentalen Menschenrechte ein, die jedem Lebewesen überall auf der Erde zuerkannt und garantiert werden müssen. *(EPD)*

Oekumene

«Es geht nicht bloss darum, die Vergangenheit zu bewältigen. Wir müssen das 21. Jahrhundert vorbereiten. Dabei haben wir uns vor Augen zu halten, dass die Christen in der Welt zunehmend eine Minderheit sind.» Mit diesem Hinweis begründete an der Jahresversammlung der katholischen und reformierten Spitalseelsorger in Luzern Professor Heinrich Stirnimann (Freiburg) die Notwendigkeit der ökumenischen Zusammenarbeit. *(EPD)*

Gemeinsam geht es besser: Auch das Alter hat seine Chancen. (Aeltere Menschen berichten auf den Seiten 4 und 5.)

Foto: Rolf Jeck, Basel

KIRCHEN BOTE
Nummer 10
Oktober 1978

Chancen im Alter

Die Lebenserwartung der Menschen steigt, die Zahl der älteren Mitbürger nimmt zu. Das schafft Probleme für unsere Gesellschaft, vor allem aber für die älteren Menschen selbst.
Neben Grundsatzartikeln zu diesem Thema möchte der Kirchenbote diesmal vor allem die Betroffenen zu Wort kommen lassen.
Einige der Berichte älterer Menschen sind das Ergebnis eines Wettbewerbs des Senioren-Jahrbuchs 1978. Sie sind preisgekrönt.
Wir danken dem Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel, für die Genehmigung des Abdrucks in unserm Kirchenboten.

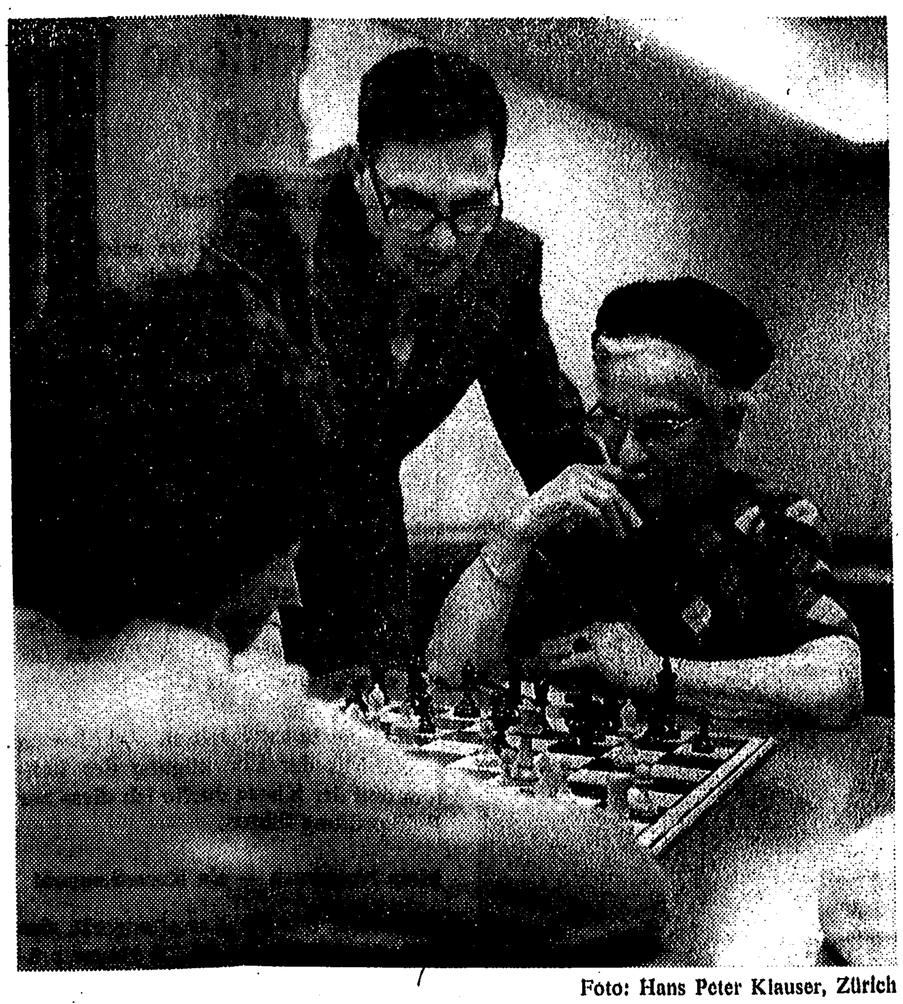


Foto: Hans Peter Klauser, Zürich

Was Pro Senectute heute unter Altershilfe versteht

Peter Rinderknecht, Zürich, Informationschef Pro Senectute Schweiz

Pro Senectute, die 1917 gegründete Schweizerische Stiftung «Für das Alter», musste sich fast 50 Jahre lang mit «Wohltätigkeit» begnügen. Einige Fürsorgerinnen und viele ehrenamtliche Helfer linderten mit den Einnahmen aus der Oktobersammlung und den bescheidenen staatlichen Zuschüssen die grössten Nöte. Noch 1966 betrug die einfache Altersrente erst Fr. 125.— (heute Fr. 525.—). Die Gesamteinnahmen der Stiftung erreichten damals rund 5,6 Mio. Fr.
Die Einführung der Ergänzungsleistungen im Jahr 1966 ermöglichte dank staatlicher Beiträge einen raschen Ausbau zum modernen und vielseitigen Dienstleistungsbetrieb. Mit einem Budget von inzwischen 21 Mio. Fr. ist Pro Senectute der private Partner der AHV, das nationale Werk der Altershilfe geworden. Heute betätigen wir uns vor allem auf vier Gebieten:

1. Beratung und Betreuung

In 72 regionalen Beratungsstellen erteilen 150 Fachleute jährlich etwa 95 000 unentgeltliche Konsultationen in verschiedensten Lebensproblemen. Hinzu kommen rund 23 000 Haus- oder Krankenbesuche. Die Sozialarbeiter(innen) versuchen Probleme zu lösen, veranlassen eine weitergehende Betreuung, vermitteln Hilfsmittel bei körperlicher Behinderung (über 2000 Hörgeräte, Fahrstühle usw. jährlich) oder sorgen für Zuschüsse bei Notlagen. Immerhin 7000 Personen benötigen rund 2,8 Mio. Fr. für Krankheitskosten, bei Todesfällen, für einen Logiswechsel usw. An Altersausflügen, Altersnachmittagen, die durch Pro-Senectute-Mitarbeiter organisiert werden, nehmen jährlich etwa 150 000 Besucher teil.

2. Ambulante Dienste

Rasch steigende Nachfrage kennzeichnet die ambulanten Dienste. So wurden 1977 über 450 000 Mahlzeiten verteilt (Normalkost, Diabetesdiät, Schonkost). Die 5000 Bezüger können meist nur das Menü bezahlen. Pro Senectute übernimmt die beträchtlichen Organisations- und Verteilungskosten. Im Haushilfedienst werden etwa 7700 Betagte in 515 000 Arbeitsstunden von über 2000 Helferinnen betreut. Für den dringend nötigen Ausbau von Fusspflege- und Reinigungsdiensten fehlen leider die Mittel. Ziel der mobilen Dienste ist es, den meist alleinstehenden Senioren das Verbleiben in der eigenen Wohnung zu ermöglichen.

3. Aktivierung

60 000 Altersturner betätigen sich in 3100 Turngruppen, rasch nehmen auch die Schwimm-, Wander- und Langlaufgruppen zu. Der körperlichen Aktivierung dienen auch die von uns mit patronisierten Werkstätten für Betagte in Basel, Luzern, Zürich und die «Aktion P», die allerdings auch die Rezession spürt. Viele regionale Ferienwochen (mit etwa 6000 Teilnehmern) wollen nicht nur Erholung, sondern auch Anregung vermitteln. Noch unterentwickelt ist das Angebot für geistiges Training. Pro Senectute Basel-Stadt führt etwa 40 Kurse für Sprachen, künstlerische Betätigung, Museumsführungen usw. durch. Andernorts arbeiten wir mit den Volkshochschulen zusammen.

4. Zentrale Dienste

Während die 26 Kantonalkomitees in ihrem Gebiet «nach Mass» arbeiten, bietet das Zentralsekretariat in Zürich einige Dienste auf nationaler Ebene an: Beratungsstelle für Altersunterkünfte, Dokumentationsstelle, Beratung für Altersvorbereitungskurse, Informationsdienst. Dieser gibt das Senioren-Magazin «Zeitlupe» (42 000 Abonnenten), Prospekte aller Art, einen Pressedienst usw. heraus, informiert via Radio und TV und führt die Werbung für die Herbstsammlung durch.

Alles in allem:

Eine vielseitige, dankbare, wachsende und stets anspruchsvollere Arbeit, in der die Zusammenarbeit aller beteiligten Träger (also auch der Kirchgemeinden) immer wichtiger wird. Denn die Zahl der Betagten steigt, und mit den früheren Vorstellungen von «Betreuung» werden die Senioren von morgen nicht mehr zufrieden sein.

Die Probleme des alten Menschen

Von Emilie Lieberherr, Stände- und Stadträtin, Zürich

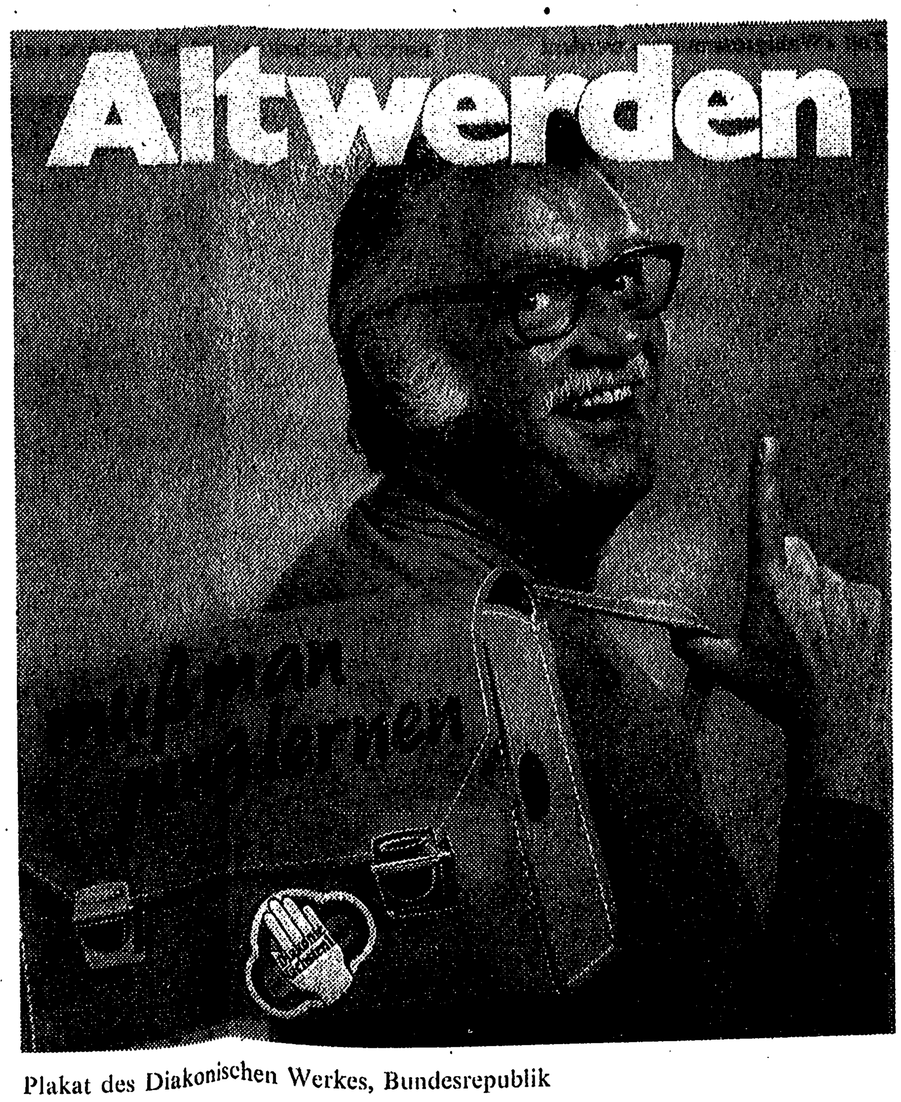
In bezug auf das Alter und den alten Menschen denkt die Gesellschaft sehr widersprüchlich. Wenn die katholische Kirche einen 66jährigen Kardinal zum Papst wählt, spricht man in aller Welt von einem jungen Oberhaupt. Wenn Italien einen 82jährigen als neuen Staatspräsidenten erkürt, hat man Respekt vor diesem Entscheid und auch vor der Weisheit und grossen Erfahrung dieses Mannes. Wenn dagegen ein 50jähriger Angestellter eine Stelle sucht, hat er Mühe und wird zum «alten Eisen» gerechnet. Mit 65 Jahren wird in der Regel bei uns ein Mann und mit 62 Jahren eine Frau automatisch in Pension gehen, Arbeitskapazität und Energie hin oder her. Mit dem Verlust der Arbeit geht für den Menschen auch ein grosser Teil seines Sozialstatus verloren. Auch hinsichtlich der Lebensführung sind wir auf ganz strenge Massstäbe festgelegt. Vieles, was das Leben des jungen und jüngeren Menschen erfreulich macht, scheint sich für den älteren Menschen nicht mehr zu schicken. Tanzende ältere Menschen sind für viele suspekt, von der Liebe ganz zu schweigen. Warum nur wird der alte Mensch so schematisch eingestuft? Ein wesentlicher Grund mag darin liegen, dass bis vor kurzem über 80jährige Menschen die grosse Ausnahme waren. Der Durchschnitt der meisten Völker starb in einem Alter, das wir heute als mittleres bezeichnen würden. So hatten alte Menschen Seltenheitswert und wurden entsprechend geschätzt. Diese Wertschätzung verlangte jedoch von ihnen auch ein anderes Verhalten als vom jungen Menschen. Heute werden wir alle im Durchschnitt viel älter als unsere Vorfahren, und die älteren Generationen machen einen immer grösseren Anteil an der Gesamtbevölkerung aus. Ein anderer wichtiger Punkt darf auch nicht übersehen werden. Ueber das Altern und das Alter hat man erst in den letzten 10 Jahren gründlich nachgeforscht. Heute wissen wir, dass bei jedem Menschen das Altern individuell vor sich geht. Deshalb wäre es falsch, generelle Lösungen für den älteren Menschen zu schaffen. Wer immer mit der Planung und Durchführung von Altersfürsorge zu tun hat, sollte sich von diesem Grundgedanken leiten lassen. Auch wenn der ältere Mensch schwach und betreuungsbedürftig wird, soll jeder einzelne als unauswechselbare Persönlichkeit ernst genommen werden. Niemand soll bloss über ihn verfügen, mag er auch noch so hilfsbedürftig sein.

Beispiel Zürich

In der Stadt Zürich ist der Anteil der über 65jährigen an der Gesamtbevölkerung innert 20 Jahren um über 100 % gestiegen. Die Gruppe der über 80jährigen hat sich im gleichen Zeitraum mehr als verfünffacht. Viele dieser Menschen haben keine Familienangehörigen mehr oder vielleicht nur weit entfernt wohnende. Für diese Menschen materiell zu sorgen ist nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern auch ein Gebot der Mitmenschlichkeit. Grundlage einer gerechten Alterspolitik ist sicher einmal die Existenzsicherung. Im Sinne echter Solidarität sollen die mittleren und jüngeren Generationen unseren alten Menschen am Ertrag ihrer Arbeit Anteil geben. Aber der alte Mensch braucht nicht nur Geld, er benötigt vielfach auch eine seinen Bedürfnissen besonders angepasste Wohnung. Er braucht unter Umständen Altersheime mit speziellen Dienstleistungen oder sogar Chronischkrankenheime. Das Sozialamt der Stadt Zürich hat im Verlaufe der letzten Jahre seinen Bestand an Altersheimbetten von 560 auf rund 1500 erhöht, dies in 19 Altersheimen. Ein Heim ist für den vorübergehenden Aufenthalt bei Notlagen wie Austritt aus dem Spital, Ferien der Angehörigen usw. reserviert. Diese Heime wurden immer wieder verschieden konzipiert und gebaut, um den immer neuen Bedürfnissen gerecht zu werden. Daneben haben wir auch Alterswohnungen gebaut, die zusammengefasst in Alterssiedlungen über die ganze Stadt verteilt sind. Neben preislich günstigen Wohnungen werden Verpflegung, Hauspflege, Fürsorge, Wäschebesorgung usw. angeboten.
Für die vielen älteren Einwohner, die ihr Leben weder im Altersheim, noch in einer Alterswohnung verbringen, stehen vielfältige ambulante Dienstleistungen wie Mahlzeitendienst, Hauspflegedienst, Beratungsdienste, Putzdienste usw. zur Verfügung.

Erfülltes Alter bewusst erleben

Seitdem ich mich mit Altersfragen befasse, ist mir die Aktivierung des älteren Menschen ein grosses Anliegen. Was nützt es, wenn dem Menschen die Gnade zuteil wird, 80, 90 oder sogar 100 Jahre alt zu werden, wenn er nicht imstande ist — immer vorausgesetzt, dass er gesundheitlich dazu in der Lage ist — seine Jahre erfüllt und bewusst zu erleben. Auch in diesem Bereich können wir uns auf vielfältige Ergebnisse der Altersforschung abstützen. Der alte Mensch ist viel leistungsfähiger, und zwar sowohl in körperlicher, geistiger und psychischer Hinsicht, als wir Jüngeren ihm dies zugestehen. Er braucht höchstens mehr Zeit für alles. Ob und wie aktiv er ist, hängt immer sehr stark mit seinem Bildungsstand, seinen Hobbies und der Art ab, wie er sein früheres Leben gestaltet hat. Es ist klar, dass viele Betagte zu neuem Tun animiert werden müssen. Dieser Aufgabe kommen meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Seniorenzentren, Quartiertreffpunkten und Seniorentreffs mit grosser Hingabe nach. Da wird nicht nur die Geselligkeit gepflegt, es wird gesungen, getanzt, gemalt, gebastelt, geturnt, es werden Sprach-, Näh- und Kochkurse besucht, und es wird an Diskussionen und Vorträgen teilgenommen. Manchmal hat man das Gefühl, die ältere Generation habe diesbezüglich ein unerhörtes Nachholbedürfnis. Der Elan und die Lebensfreude, der bei diesem Tun zutage tritt, dürfte manchem Jungen ein Vorbild sein.
Hie und da wird uns etwa vorgeworfen, wir würden für die ältere Generation zuviel tun. Ich gebe zu: das Angebot ist gross, aber es ist nötig. Wichtig ist jedoch, dass es nicht ein Ersatz für das persönliche Einstehen für die Betagten sein darf. Der alte Mensch muss von den übrigen Generationen mitgetragen und akzeptiert werden. Er ist nicht unwertes Leben, sondern Bereicherung unserer Gemeinschaft.



Plakat des Diakonischen Werkes, Bundesrepublik

Karl Barth:

Lebensregeln für ältere Menschen im Verhältnis zu jüngeren

1. Du sollst dir klarmachen, dass die jüngeren, die verwandten oder sonst lieben Menschen beiderlei Geschlechts ihre Wege nach ihren eigenen (nicht deinen) Grundsätzen, Ideen und Gelüsten zu gehen, ihre eigenen Erfahrungen zu machen und nach ihrer eigenen (nicht deiner) Fasson selig zu sein und zu werden das Recht haben.
2. Du sollst ihnen also weder mit deinem Vorbild noch mit deiner Altersweisheit, noch mit deiner Zuneigung, noch mit Wohltaten nach deinem Geschmack zu nahe treten.
3. Du sollst sie in keiner Weise an deine Person binden und dir verpflichten wollen.
4. Du sollst dich weder wundern noch gar ärgern und betrüben, wenn du merken musst, dass sie öfters keine oder nur wenig Zeit für dich haben, dass du sie, so gut du es mit ihnen meinen magst und so sicher du deiner Sache ihnen gegenüber zu sein denkst, gelegentlich störst und langweilst und dass sie dann unbekümmert an dir und deinen Ratschlägen vorbeibrausen.
5. Du sollt bei diesem ihrem Tun reumütig denken, dass du es in deinen jüngeren Jahren den damals älteren Herrschaften gegenüber vielleicht (wahrscheinlich) ganz ähnlich gehalten hast.
6. Du sollst also für jeden Beweis von echter Aufmerksamkeit und ernstlichem Vertrauen, der dir von ihrer Seite widerfahren mag, dankbar sein, du sollst aber solche Beweise von ihnen weder erwarten noch gar verlangen.
7. Du sollst sie unter keinen Umständen fallen lassen, sollst sie vielmehr, indem du sie freigibst, in heiterer Gelassenheit begleiten, im Vertrauen auf Gott auch ihnen das Beste zutrauen, sie unter allen Umständen lieb behalten und für sie beten.

Aus: Späte Freundschaft,
Carl Zuckmayer/Karl Barth in Briefen. Theologischer Verlag, Zürich

Israelreise

10.—24. November 1978

Es sind noch Plätze frei!

Telefon 061 / 23 77 11